

12. Internationales Kunstpädagogisches Forschungskolloquium an der Kunstakademie Münster zu Fragen der professionsbezogenen künstlerischen und ästhetischen Bildung in Kooperation mit dem Netzwerk der Vignetten- und Anekdotenforschung

Thematischer Fokus: Methodische und methodologische Zugänge zur Leibgebundenheit des Forschens in der Professionsforschung

5. bis 7. Februar 2021

Wir sind Leib und haben einen Körper: Dieses Verständnis von Leiblichkeit „jenseits eines objektivistischen oder materialistischen Körperverständnisses“ ist „aufs engste mit der Kategorie der Erfahrung verbunden“ (Call, S. 1), die nicht ohne sinnliche Wahrnehmung auskommt.

Das 12. Internationale Kunstpädagogische Forschungskolloquium, das vom 5. bis 7. Februar 2021 an der Kunstakademie Münster im virtuellen Raum stattfand, fragte nach methodischen und methodologischen Zugängen, die die Leibgebundenheit des Forschens, insbesondere im Bereich der Professionsforschung, in den Blick nehmen und damit thematisch und reflektierbar machen.

Das Forschungskolloquium wurde in Zusammenarbeit mit dem Netzwerk phänomenologischer Vignetten- und Anekdotenforschung (VignA) organisiert. Nicht nur die inhaltliche Vielfalt der Beiträge, auch die Zusammensetzung des Vorbereitungskomitees dokumentiert den Verbreitungsgrad und die Attraktivität des Kunstpädagogischen Forschungskolloquiums, das auf eine lange Tradition zurückblicken kann: Birgit Engel (Kunstakademie Münster), Tobias Loemke (HKT der HfWU Nürtingen), Kerstin Hallmann (Leuphana Universität Lüneburg) und Evi Agostini (Universität Wien) konzipierten und organisierten die Tagung 2021.

[Birgit Engel \(Kunstakademie Münster\)](#) und [Kerstin Hallmann \(Leuphana Universität Lüneburg\)](#) stellten in ihrem Eröffnungsbeitrag *Erinnerungsbilder* vor, die von Studierenden im Anschluss an Hospitationen oder erste eigene Erprobungen im Kunstunterricht verfasst werden und eine Grundlage der Reflexion eigener Erfahrung bilden. Erinnerungsbilder entstehen im Rückblick auf „besonders prägnante oder irritierende Wahrnehmungsmomente“ (Abstract), die im Schreiben vergegenwärtigt werden. Ausgehend von der erneuten Zuwendung zum Geschehen können Wahrnehmungen und Empfindungen und daran anknüpfende Fragen bewusst werden. Durch die Bezugnahme auf theoretische Diskurse kann sich eine kritische Reflexion schulischer Praxis mit dem Fokus auf deren Veränderung entfalten. Um diesen Reflexionsprozess als bildende Erfahrung der Lehramtsstudierenden zu fördern, gehe es jedoch zunächst darum, in der Vergegenwärtigung des Geschehens die immanente Qualität des Erlebens im Erinnerungsbild selbst zur Sprache zu bringen und nicht vorschnell zu Interpretation und Einordnung überzugehen; die Spannung zwischen Bild/Sinnlichkeit und Begriff/Sprache sei zu halten, so Engel und Hallmann. Erst über die Zeit könne Reflexives einen Fuß in Empirisches bekommen. Für die Forschungsarbeit mit Erinnerungsbildern sind Fragen, wie *Was nehmen Studierende wahr? Wo sehen sie Impulse für die Weiterarbeit? Was erfahren wir über andere Wahrnehmungen und Reflexionsweisen?* zentral. Erinnerungsbilder tragen method(olog)isch zu einer Annäherung an das empirische Feld der Praxiserfahrungen bei und unterstützen eine Verbindung von Praxisbezug und Reflexion: insbesondere leiblich fundierte Erfahrungen werden so mitteilbar und in theoretisch fundierte Analysen eingebunden. Im Reflexionsprozess, der von der Erzählung ausgeht, sind Zurückliegendes und Vorausweisendes verbunden, beides ist laut Engel und Hallmann von zentraler Relevanz für Professionalisierungsprozesse insbesondere in der kunstpädagogischen Lehrer*innenbildung.

Der Beitrag von Evi Agostini (Universität Wien), Agnes Bube (Leibniz Universität Hannover) und Gabriele Rathgeb (Pädagogische Hochschule Tirol)

widmete sich den Weisen des Affiziertwerdens, das sie im Rekurs auf Bernhard Waldenfels im Sinne einer *Flaschenpost als Brief ohne Absender* beschreiben. Dieses Bild verweist darauf, dass das, was uns affiziert und worauf wir antworten, keinen eindeutigen Absender hat und aus der Fremde kommt. Ausgehend von einer Vignette, die im Rahmen des Workshops *Nah am Werk* mit Lehramtsstudierenden der Universität Wien im Albertina Museum entstanden ist, wurde untersucht, wovon die Aufmerksamkeit der Studierenden jeweils angezogen wird bzw. worauf sie sich richtet und ob und wie sich das Affiziertwerden oder Nicht-Affiziertwerden durch Kunst bei den Betrachtenden leiblich zeigt. Anhand der Beschreibung von Bewegungen, Gesten, Mimik und Blickrichtungen in der Vignette konnten die Forscherinnen darlegen, dass sich in der Begegnung zwischen dem Studenten Alan und dem Kunstwerk von Alberto Giacometti etwas ereignet, was als responsives Geschehen gedeutet werden kann. Wenngleich die Deutung der in der Vignette verdichteten Erfahrung vor allem in einer Reihe von Fragen erfolgte, war zu erahnen, dass sich Eigenheiten und Dynamik der Skulptur in Alans Bewegungen spiegelten. Die Phänomene der Ko-Affektion und Ko-Responsivität (Waldenfels) mögen erhellen, dass auch Forschende als Miterfahrende im Feld in Anspruch genommen und in Mitleidenschaft gezogen werden, ein Geschehen, das Vignettenschreiber*innen beim Verfassen der Texte nutzen. Unbeantwortet blieb die Frage, ob sich Ansprechbarkeit und Empfindsamkeit wie andere Fähigkeiten ein Stück weit (auch) erlernen bzw. einüben lassen, ob es möglich sei, staunen zu lernen, möglicherweise das Staunen auch zu lehren. Abschließend verwiesen die Forscherinnen, die sich im Netzwerk der phänomenologischen Vignetten- und Anekdotenforschung verorten, auf das Potenzial von Vignetten, „das (leibliche) Affiziertwerden von Kunst zu vergegenwärtigen. Sie können gerade die sinnlich-leiblichen Phänomene der Wahrnehmung aufzeigen. In Vignetten können konkrete Momente sinnlicher Beteiligung, des Nicht-Fassenkönnens oder auch des Nicht-Affiziertwerdens oder der Ko-Affektion offenbar werden.“

Tobias Loemke (Hochschule für Wirtschaft und Umwelt, Nürtingen-Geislingen)

untersuchte in seinem Beitrag das Potenzial von Vignetten und Erinnerungsbildern für die Kunsttherapeut*innenbildung. Studierende, die kunsttherapeutische Präventionsprogramme an Schulen durchführen, verfassen im Rückblick Erinnerungsbilder, als Beobachtende von Interaktionen von Therapeut*innen und Schüler*innen schreiben sie Vignetten. Anhand eines Erinnerungsbilds einer Masterstudierenden, das im Zuge der Arbeit mit schwer traumatisierten jesidischen Opfern des IS aus dem Nordirak in einer betreuten Wohngruppe entstand, wurde nicht nur die Erfahrungsträchtigkeit dieser Textform auf eindrückliche Weise deutlich, sondern darüber hinaus das Potenzial der Forschungsmethode für eine forschungsbasierte Lehre und für die Weiterentwicklung kunsttherapeutischer Präventionsangebote aufgezeigt.

Johannes Odendahl (Universität Innsbruck)

erörterte die Bedeutung von Schmerz und Leiden für eine leibphänomenologisch orientierte Literaturdidaktik und Kunstpädagogik. Die Leibgebundenheit des Lernens finde in der deutschen Literaturdidaktik nach wie vor wenig Beachtung; nach wie vor gelte vor allem die Kognitionspsychologie als theoretischer Bezugspunkt, während leibphänomenologische Ansätze mit Skepsis beäugt würden, so Odendahl. Doch hinter dieser Abwehr vermutet der Wissenschaftler noch tiefer liegende Ursachen. In einem an den Prämissen der *Embodied Cognition* orientierten Modell des Verstehens, wie es der Literaturdidaktiker ausgearbeitet hat (Odendahl, 2020), ist die emotionale Dichotomie von Lust und Unlust, von Freude und Schmerz die Grundlage jeglicher Bedeutungsbildung. Während Literatur nicht zuletzt aus Schmerz- und Leiderfahrungen Inspiration schöpfe, sei unsere Gesellschaft gegenwärtig von einem Zwang zum Glücklichsein und von Leidensvermeidung um jeden Preis geprägt. Die Ausgangsthese, wonach Kunst eine heimliche Sympathie für das Leiden hege, konnte auf überzeugende

Weise anhand Kafkas Erzählung *Das Urteil* und der genauen Dokumentation des eigenen Schaffensprozesses durch den Autor belegt und exemplifiziert werden.

[Ulrike Barth \(Alanus Hochschule Mannheim\)](#), [Dietlind Gloystein \(Humboldt-Universität zu Berlin\)](#) und [Angelika Wiehl \(Alanus Hochschule Mannheim\)](#)

stellten Wahrnehmungsvignetten als Medium verstehender Diagnostik und deren Einsatz im Rahmen der Ausbildung von Pädagog*innen in ganzheitlich ausgerichteten und an Inklusion orientierten Studiengängen vor. Im Zuge der Beobachtung der pädagogischen Arbeit mit einem Kind schreiben Studierende Wahrnehmungsvignetten, die im Rahmen von praxisbegleitenden Lehrveranstaltungen unter verschiedenen Rücksichten reflektiert und theoretisch angereichert werden. Um Diversitätskompetenz und diagnostische Kompetenz auszubilden und Kinder in ihrer Ganzheit, in ihrem Handeln und dem Beziehungsgeflecht wahrzunehmen und verstehen zu können, sei es nötig, zentrale Differenzdimensionen zu kennen und diagnostische Methoden zu entwickeln, so die Forscherinnen. Normalitätstheorien müssen sich weiten. In diesem Professionalisierungsprozess von Studierenden erweist sich das Schreiben, Reflektieren und Besprechen von Wahrnehmungsvignetten als wertvoll. Diese helfen dabei, die Sensibilität zu schärfen, eine fragende Haltung einzunehmen und eine Haltung der Achtsamkeit zu entwickeln. Haltungen und Handlungsweisen können reflektiert und auch verändert werden.

[Maryam Khanahmadi \(Doktorandin an der Kunstakademie Münster\)](#)

präsentierte eine interkulturelle Studie, in der sie der Frage nachgeht, was und wie Kinder mit Kindern aus einem anderen Land über ihre Zeichnungen kommunizieren. Im Zuge des Forschungsprojekts werden die Kunstwerke von Kindern in Grundschulen in Deutschland und im Iran ausgetauscht und die Wahrnehmung und visuelle Kommunikation der Kinder in diesem Prozess anhand hermeneutischer und phänomenologischer Verfahren erforscht.

[Martina Janßen \(Doktorandin an der Humboldt-Universität zu Berlin\)](#)

nähert sich mittels phänomenologischer Videografien in Anlehnung an Malte Brinkmann und Sales Rödel (2017) temporalen Erfahrungen von Kindern bei leiblichem, gestalterischem Tun im Praxisfeld der bildenden Kunst an. Zeit versteht Janßen dabei im Rekurs auf Käte Meyer-Drawe (2007) als leiblich erfahrene, als gelebte Zeit, die leibliche temporale Erfahrung des Kindes mit dem Gestaltungsmaterial, sein Antworten auf den Appell der Dinge (Stieve 2008) steht im Zentrum der Untersuchungen.

[Solveigh Krüger \(Doktorandin an der Kunstakademie Münster\)](#)

Welche Impulse und bildende Potenziale von Pina Bauschs responsiver Arbeitsweise mit ihrem Tanztheaterensemble für die tänzerische Arbeit in weiterführenden Schulen ausgehen, dieser Frage ging Solveigh Krüger in ihrem Beitrag nach. Anhand von Schüler*innenvideos aus ihrem Unterricht konnte die Forscherin das Potenzial einer offenen, responsiven Arbeitsweise veranschaulichen und zugleich auch deren Grenzen im schulischen Kontext aufzeigen. In ihrem Dissertationsprojekt plant sie Erinnerungsbilder, narrative Interviews mit Schüler*innen und Tanzvideos aus der Schulpraxis als empirische Grundlage ihrer Analysen zu nutzen.

[Jana Röther \(Doktorandin an der Kunstakademie Münster\)](#)

widmet sich in ihrer Arbeit ästhetischen Erfahrungsmomenten von Schüler*innen der Oberstufe im Kunstunterricht, denen sie sich „über das Verfassen von verdichteten Texten von Erfahrungen [...] aus der Lehrerperspektive“ (Abstract) annähert. Die Erforschung ästhetischer Bildungsprozesse, die sich durch affizierende ästhetische Erfahrungen als Schlüsselmomente auszeichnen, lege eine leibbezogene phänomenologische Betrachtungsweise nahe, so Röther. Der Nachvollzug von Erfahrungen sei durch das methodische Vorgehen der Vignettenforschung oder die Arbeit mit Erinnerungsbildern möglich, weil hier Erfahrungen der Erfahrenden beschrieben werden. „So können Komplexität und Prägnanz der Situation auf besondere Weise eingefangen werden“ (Abstract). Die von der Forscherin gewählte Erste-

Person-Perspektive, vor allem die simultane Ausführung der Forscher*innen- und Lehrer*innenperspektive, bereite zwar einige methodologische Schwierigkeiten, biete jedoch auch erkenntnistheoretisches Potenzial. Lehrer*innen sind in der Lage, spontan Situationen im Unterricht zu dokumentieren, in denen sich ästhetische Erfahrungsmomente zeigen. Bei der gemeinsamen Analyse von ausgewählten Beispielen ging es Röther darum, „den Bedeutungsgehalt und die Potenziale jener diskontinuierlichen Erfahrungs- und Antwortmomente näher zu verstehen“ (Abstract).

Katja Böhme (UDK Berlin – Doktorandin an der Kunstakademie Münster)

Unter dem Titel *Körper zeigen, Geste sein* setzte sich Katja Böhme mit der Leiblichkeit, die sich in und aus fotografischen Bildern vermittelt, auseinander. Die (kunst-)pädagogische Herausforderung, „sich als Lehrperson absichtsvoll auf ein unvorhersehbares Geschehen und auf Schüler*innen als unverfügbare Andere“ (Abstract) einzulassen, stellt die Hochschuldidaktik vor die Aufgabe, angehende Pädagog*innen bestmöglich dabei zu unterstützen, mit diesem Spannungsfeld angemessen und reflexiv umzugehen. Böhme hat in ihrer Dissertation ein hochschuldidaktisches Setting entworfen, in dem mittels fotografischer Bilder die „Mehrdeutigkeiten und Komplexitäten“ pädagogischer Situationen auf eine Weise reflektiert werden können, die der Wahrnehmung einen größeren Stellenwert einräumt. Im forschenden Umgang mit Fotografien werden Fotos nicht nur als leibliche Geste des Fotografierenden, sondern auch als Spuren der Wahrnehmung und leiblichen Erfahrung der Fotografierten verstanden. In diesem Prozess wird Blicken und Stimmen Präsenz verliehen, die am Geschehen vor und hinter der Kamera beteiligt sind, um zu erahnen, welche leiblichen Erfahrungsmöglichkeiten sich den Fotografierten eröffnen. Anhand von Fotos, die in einem Projekt mit Studierenden entstanden, konnten die Teilnehmenden diesen Blickwechsel und die Herausforderungen des In-Sprache-Fassens erproben.

Judit Villiger (Zürcher Hochschule der Künste – Doktorandin an der Kunstakademie Münster)

Die Zürcher Forscherin und Künstlerin, die Aussagen von Studierenden nach Hospitationen im Kunstunterricht an Gymnasien untersucht, beschloss mit ihrem Beitrag das Kolloquium. Um die *Kunst der Unterrichtsbeschreibung* zu vertiefen und zu erweitern (vgl. Abstract), hat Villiger ein eigenes Reflexionsformat entwickelt. Während oder nach gemeinsamen Hospitationen halten Studierende Atmosphärisches, Mit-Gefühltes, Mit-Erlebtes und Mit-Gehörtes fest, im Rahmen eines Fachdidaktikkurses werden diese Beobachtungen vorgestellt und diskutiert. Durch den Austausch über geteilte Erfahrungen, der durch Fragen geleitet wird, verdichtet sich das von den Einzelnen Erlebte, es kommt zu *Ausdrucksverschiebungen*. Schließlich verfassen die Studierenden kurze Texte – Villiger bezeichnet diese im Anschluss an Erinnerungsbilder und Vignetten als *Sprachstücke*. Anhand eines ausgewählten Ausschnitts aus den transkribierten Gesprächen von Studierenden über ihre Beobachtungen konnten die Teilnehmer*innen das Potenzial der beschriebenen Vorgangsweise eindrücklich erleben.

Resümee

So groß die Vielfalt der Beiträge des 12. Internationalen Kunstpädagogischen Forschungskolloquiums auch war, in der abschließenden Reflexionsrunde konnten Veranstalter*innen und Teilnehmer*innen – auch hinsichtlich des in der Ausschreibung formulierten Ziels der Tagung, sich „der Bedeutung der leiblichen Wahrnehmung in der (kunst-)pädagogischen Praxis und einer sich darauf beziehenden Forschung für die Professionalisierung von (angehenden) Pädagog*innen und Lehrer*innen“ anzunähern – einige Verbindungslinien ausmachen und gemeinsame Erkenntnisse formulieren:

- Wenn es darum geht, Erfahrungen auf die Spur zu kommen, ist es unabdinglich, Leiblichkeit einzubeziehen. Im Leib sind wir mit der Welt, mit den Anderen verbunden und an sie gebunden; die Responsivität – als Konsequenz dieser Verwobenheit – stellt eine gemeinsame Grundlage der verschiedenen Ansätze dar.

- Es wurde (einmal mehr) deutlich, dass sich künstlerische Zugänge – seien es Texte oder Bilder – in besonderer Weise als geeignet erweisen, (geteilte) leibliche Erfahrungen zum Ausdruck zu bringen und damit für die Unterrichts- und Lernforschung, für die Professionalisierung angehender Pädagog*innen und für die Professionsforschung eingesetzt zu werden. Dabei sind rekursive Prozesse in Gruppen zur Reflexion und intersubjektiven Validierung von Texten, Bildern u. Ä. unverzichtbar.
- Die Perspektive der Beobachtenden, Wahrnehmenden bzw. Forschenden, die durch die eigene Aufgabe im Geschehen bestimmt wird und auch in der Konzeption des jeweiligen Forschungsansatzes Orientierung findet, ist jeweils genau zu klären und deutlich zu machen. So finden sich z. B. Vignettenschreiber*innen in der Haltung der Miterfahrung im Feld ein, während Erinnerungsbilder sich als Spuren von besonderen Ereignissen zeigen, die erst im Rückblick bewusst werden können.
- Auch in der Reflexion und Deutung gilt es, Vorverständnisse zu klären, eine vermeintlich absolute Neutralität wird bei phänomenologischen Zugängen nicht angestrebt, wissenschaftliche Validität, auch im Sinne einer verallgemeinernden Erkenntnisgewinnung, geht hier hingegen auch mit einer Bewusstwerdung eigener Vorannahmen einher, die wiederum auch mit den leiblichen und responsiven Erfahrungen verknüpft sind.
- Ein gemeinsames Anliegen eint die verschiedenen method(olog)ischen Zugänge: Es geht den Forschenden darum, fremden und eigenen Erfahrungen, insbesondere auch in ihren leiblichen Dimensionen näher zu kommen und diese der Reflexion zugänglich zu machen. Dieses Anliegen erfordert Kreativität und Mut, neue Wege zu gehen und diese nach allen *Regeln der Kunst* zu dokumentieren und zu reflektieren. Es braucht aber auch den Austausch, die Zusammenarbeit vieler Forscher*innen, das Voneinander-Lernen. Das Kunstpädagogische Forschungskolloquium Münster hat sich diesem Anliegen verschrieben. Wir freuen uns auf die Fortsetzung!

Literaturangaben:

- Brinkmann, Malte/Rödel, Sales (2017): Pädagogisch-phänomenologische Videographie. Zeigen, Aufmerken, Interattentionalität. In: Moritz, Christine/Corsten, Michael (Hg.): Handbuch qualitativer Videoanalyse. Method(olog)ische Herausforderungen forschungspraktische Perspektiven. Wiesbaden: Springer, S. 521–547.
- Odendahl, Johannes (2020): Embodied Cognition, affects and language comprehension. In: Phenomenology and the Cognitive Sciences. <https://doi.org/10.1007/s11097-020-09684-0>
- Meyer-Drawe, Käte (2007): Der Ausdruck und die Kinderzeichnung. In: 4, S. 290–296. Stieve, Claus (2008): Von den Dingen lernen: die Gegenstände unserer Kindheit. Paderborn: Fink.

Die Autorinnen:

- Mag.^a *Gabriele Rathgeb*, PhD ist Mitarbeiterin am Institut für fachdidaktische und bildungswissenschaftliche Forschung und Entwicklung der Pädagogischen Hochschule Tirol.
- Ass.-Prof.ⁱⁿ *Evi Agostini*; PhD ist Tenure-Track-Professorin am Institut für Lehrer*innenbildung und am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien.